

keine parallele Entwicklung gegeben habe. Dagegen verteidigen die Beiträge von JOHN HUTCHINSON und ANDRZEJ CHWAŁBA den Vergleich, indem sie ihn um zwei kontrastierende Beispiele erweitern: Irland und Polen. Selbst in Irland, wo der konfessionelle und soziale Gegensatz zwischen protestantischen Landeigentümern und katholischen Landarbeitern den Nationalismus geprägt und ethnisiert habe, sei der Einfluß der britischen politischen Kultur in einem konstitutionellen Nationalismus sichtbar gewesen und erst durch den Unabhängigkeitskrieg nach dem Osteraufstand 1916 diskreditiert worden. Als Folge einer ähnlichen Aufstandsrömantik sei auch für den polnischen Nationalismus die pragmatische und lange Zeit erfolgreiche Kooperation der Eliten im russischen Teilungsgebiet übersehen worden, die nicht schlechter funktioniert habe als in der Ukraine. Daran schließen sich die erwähnten Beiträge von Pittock und Miller an, die eine britische bzw. rußländische Außenperspektive wählen. Zeigt das Beispiel Polen, daß es eine einheitliche zarische imperiale Politik nicht gab, sondern nur ein eklektizistisches Ensemble von Strategien, betont DOMINIC LIEVEN in seinem Fazit aus komparativer Sicht, daß das Rußländische Reich nicht ein Imperium darstellte, sondern daß im Zarenreich mehrere Imperien nebeneinander existierten. Strukturell habe Rußland zwar weniger Ähnlichkeiten mit den maritimen Kolonialimperien als mit dem Habsburgerreich besessen, doch die periphere Lage und die daraus resultierende Expansion über Europa hinaus sei eine wichtige Gemeinsamkeit der britischen und russisch-sowjetischen Geschichte, die nicht zuletzt das Schicksal Schottlands und der Ukraine als relativ schutzlose Peripherie besiegelt habe.

Wenn auch die Redaktion der Beiträge gründlicher hätte ausfallen können (Velychenkos Artikel z.B. ist offenbar eingescannt und ohne große Korrekturen übernommen worden) – inhaltlich ist der Gesamteindruck eindeutig positiv. Die Aufsätze, die übrigens bis auf die ersten drei allesamt Originalbeiträge sind, argumentieren durchweg klar. Trotz aller unvermeidlichen Differenzen bilden sie eine Einheit und damit einen seltenen Brückenschlag zwischen west- und osteuropäischer Geschichte. Wäre nicht die Sprachbarriere (die Texte sind etwa zur Hälfte auf ukrainisch geschrieben), könnte der Band gut als „Reader“ in der Lehre dienen. Falls Velychenko sein Thema zu einer Monographie ausarbeiten sollte, kann man sie mit Spannung erwarten. Manchem mag sein Vergleich vielleicht theoretisch noch nicht ausgereift sein; die Berechtigung des Vergleichs steht für die meisten Autoren des Bandes jedoch außer Frage, und sie tragen durch ihre Ergänzungen dazu bei, ein

*tertium comparationis* für eine systematische, ausführliche Untersuchung zu formulieren. Hier scheint indes der in der Einleitung konstruierte Bezug zur europäischen Integration nicht weiterzuhelfen, weil in der EU regionale Autonomie in der Regel gerade keine nationale ist. Konzeptionell vielversprechender könnten, um das Beispiel der Habsburgermonarchie aufzugreifen, austromarxistische Modelle nationaler Kulturautonomie sein.

Andreas Renner, Köln

ROBERT SEELY *Russo-Chechen Conflict, 1800–2000. A Deadly Embrace*. Frank Cass London, Portland 2001. XI, 333 S., 4 Taf. = Cass Series on Soviet (Russian) Military Experience vol. 6

Zur Abspaltung Tschetscheniens von Rußland und zum Krieg um jene vor 1991 bestenfalls einigen Spezialisten bekannte Kaukasusregion entstand in den letzten Jahren ein kaum noch zu überblickendes und von der Qualität her recht heterogenes Schrifttum. Ein Großteil dieser Literatur ist dabei der Publizistik zuzurechnen. Auch Robert Seely erlebte unmittelbare Vorgeschichte und Ausbruch des Krieges als in der Sowjetunion bzw. in Rußland stationierter Journalist, der Tschetschenien während der Kämpfe besuchte. Dennoch, so schreibt er im Vorwort seines Buches (S. XI), wolle er das Geschehen nicht mit dem Blick des Reporters schildern, sondern aus einer historischen Perspektive analysieren. Die Gründe für den Kriegsausbruch, so seine wenig originelle Prämisse, lägen nämlich eher in Moskau als in Groznyj und seien durch das spezifische Wesen der russisch-tschetschenischen Beziehungen und durch den Stil russischer Nordkaukasus-Politik determiniert.

Das erste Viertel des Buches (Kap. 1–3) ist daher einer Vorstellung beider Völker sowie der russisch-tschetschenischen Beziehungsgeschichte gewidmet, wobei nicht recht klar wird, weshalb im Titel das Jahr 1800 auftaucht: Knapp, aber vollständig werden nämlich erste Kontakte im 17. Jahrhundert, die militärische Eroberung der Region durch das Zarenreich ab ca. 1780 und der daraus resultierende Widerstand der Einheimischen bis hin zum legendären „Muridismus“ geschildert, ferner die Wirren des Bürgerkriegs nach 1917, die grausame Deportation sämtlicher Tschetschenen durch Stalin im Jahre 1944, die schwierige Rückkehr unter Chruščev und die relative Blüte der Brežnev-Zeit. Während jene Passagen bei der Wiedergabe harter Fakten und Daten recht zuverlässig wirken (ein einmaliger Ausrutscher findet sich auf S. 25, wo es heißt, der Sprachwissenschaftler Klapproth sei 1807 von Katharina II.

[1762–1796, CPS] nach Kaukasien gesandt worden), bleibt Seelys Interpretation entgegen der Ankündigung leider doch mehr die des Journalisten, der zahlreiche Informationen sammelt, ohne sie immer kritisch zu hinterfragen. Dies führt in der Darstellung zu einem gewissen Romantizismus, der nicht selten in Stereotypen und Pauschalurteilen mündet. Schamil, der bedeutendste Widerstandsführer im Kampf gegen das Zarenreich, wird etwa als „19th century's most famous Islamic fundamentalist“ vorgestellt (S. 41), was problematisch ist, da es zu seiner Zeit noch nicht die Alternative eines islamischen Modernismus gab (derselben Logik folgend wäre auch Luther ein Fundamentalist gewesen); Fotografien Schamils erinnern Seely an Portraits Khomeinis (S. 40; in der Tat zeigen beide Bildtypen zwei bärtige Turbanträger, deren strenger Blick so gar nichts vom mild-ersonnenen Lächeln eines Ibn Ladin hat). Bezogen auf die gegenwärtigen Konflikte scheint mir der religiöse Faktor ganz allgemein überbewertet, während die soziale Funktion der bei den Tschetschenen bis heute nicht völlig verschwundenen Clan-Gesellschaft, die gerade in Krisenzeiten neuerlich an Gewicht gewinnt, zu kurz kommt. Nicht eben historisch mutet auch Seelys *Was-wäre-wenn*-Phantasie auf S. 65 an, in der er spekuliert, wie ein Mißerfolg gegen Schamil das Zarenregime zum Einsturz gebracht und den Russen vorzeitige Freiheit beschert hätte.

Das Herzstück der Schrift behandelt indes die Zeit von der Endphase der Sowjetunion bis zur russischen Eroberung Groznyjs Anfang 1995 (Kapitel 4–9). Dabei gelingt es dem Verf., die chaotische, von zahllosen Protagonisten, deren wechselnden Allianzen und schwankenden Erfolgen geprägte Entwicklung auf zwei Doppelachsen persönlicher Rivalitäten zu fokussieren: Dem politischen Ringen Gorbachevs mit El'cin in Moskau bzw. des Republikchefs Zavgajev mit dem Nationalisten Dudaev in Groznyj 1990/91 sowie dem Kampf El'cins mit dem tschetschenischstämmigen Dumapäsidenten Chasbulatov in Rußland bzw. Chasbulatovs mit Dudaev um Tschetschenien 1992–1994. Nicht zuletzt aus einer Fülle persönlich geführter Interviews mit Beteiligten wie der (später ermordeten) Beauftragten El'cins für Nordkaukasien, Galina Starovojtova, zeichnet Seely farbige Portraits der Gegner – einschließlich pathologisch wirkender Züge – und läßt ihr Handeln und vor allem das unentwirrbare Ineinanderwobensein von gesamtrossischer und tschetschenischer Politik verständlich werden. So bildete der Augustputsch gegen Gorbachev 1991 auch den Auslöser des Sturzes der kommunistischen Führung in Groznyj durch Džochar Dudaev und seinen All-Nationalen Kongreß tschetschenischer

Völker. Hier ergab sich jedoch sogleich ein Interessenskonflikt mit der Mannschaft um El'cin (dem Dudaev als Luftwaffengeneral in Tallinn einst aus einer bedrohlicher Lage geholfen hatte), weil der damals mit El'cin verbündete Ruslan Chasbulatov Tschetschenien zur politischen Machtbasis für seine gesamtrossischen Ambitionen ausbauen wollte. Dudaev, so argumentiert der Autor, blieb gar nichts anderes übrig, als mit aller Kraft auf die Separation Tschetscheniens hinzuwirken, da ein Verbleib innerhalb der Föderation nur diesen Gegner gestärkt hätte. Als besonders fatal für die weitere Entwicklung erwies sich daneben das Umfeld des postsowjetischen Politsumpfes, in dem der ursprünglich vom Vorbild der Balten geprägte General zum orientalischen [sic!] Despoten mutiert sei, der zwecks Machterhalts selbst mit Kriminellen paktierte, während sich El'cin einen Zarenhof byzantinischen Zuschnitts geschaffen habe. In diesem Klima war es letztlich Moskau, das Dudaev, der die Unterstützung seines Volkes längst verloren hatte, das politische Überleben sicherte, weil die Tschetschenienfrage (ebenso wie andere „ethnische Konflikte“) immer mehr zum Spielball rivalisierender Kamarillen im Zentrum wurde. Die Entscheidung zur bewaffneten Lösung habe indes der Putsch Chasbulatovs im Oktober 1993 herbeigeführt, da er das Ende von El'cins liberaler Phase einläutete und der Präsident in der Folge in der Tschetschenienpolitik vieles von dem übernahm, was die besiegten Putschisten zuvor gefordert hatten. Nach mißlungenen Versuchen, Dudaev durch tschetschenische Oppositionelle stürzen zu lassen, befahl El'cin Ende Dezember 1994 gegen den Rat seiner Generalität die Invasion, wodurch der Gegenspieler umgehend ein zweites Mal zum Volkshelden avancierte.

Alternative Erklärungsmuster für die militärische Eskalation untersucht Kapitel 7, wobei es um Geostrategie, Drogen- und Waffenhandel, Ölpipelines usw. geht. Dabei schießt Seely etwas über das Ziel hinaus. So entwirft er auf 22 Seiten eine wirklich gut gemachte und spannend zu lesende Kriminalgeschichte (Sowjet-)Rußlands, einschließlich der Rolle der Tschetschenen sowie des fundamentalen Wandels krimineller Strukturen seit 1991, um überraschend zum Schluß zu kommen, daß Machenschaften des organisierten Verbrechens den Kriegsausbruch letztlich ebensowenig beeinflusst hätten wie die übrigen genannten Faktoren. Kapitel 8 und 9 führen den Handlungsstrang des eskalierenden Konflikts weiter. Nach einer Analyse des Verfalls der russischen Armee, deren schlechten Zustand ein Bericht von Verteidigungsminister Guraev noch unmittelbar vor Kriegsbeginn schonungslos offenlegte, werden die Operationen der

Russen, der Widerstand der Tschetschenen sowie in- und ausländische Reaktionen auf den Krieg dargestellt. Sehr eindrücklich wirkt das größtenteils auf Berichten von Augenzeugen beider Seiten basierende Kapitel 9 über die zähe Erstürmung Groznyjs, in welchem Seely die Betroffenen häufig selbst zu Wort kommen läßt.

Kapitel 10 zur Endphase des ersten Tschechenkriegs und zum vorläufigen Frieden fällt dagegen ab, da die Darstellung zwar die wichtigsten Fakten auflistet, jedoch wenig an Hintergründen vermittelt. Manches, wie die Massendemonstrationen der Einwohner Groznyjs gegen die russische Marionettenregierung im Februar 1996, kommt nicht vor, anderes, wie die vermittelnde Rolle der OSZE-Mission oder sogar der Tod Dudaevs, wird nur kurz gestreift. Ins Staunen kommt man nach der Lektüre des summarisierenden Kapitels 11 (*Epilogue*), denn das darauf folgende *Afterword* bringt neben einem knappen und wenig inspirierten Überblick zum zweiten Tschechenkrieg ab 1999 nochmals denselben Text – zehn Seiten meist wörtlicher Wiederholung mit wenigen Umstellungen und Varianten. Intention des Autors war es wohl, den früher geschriebenen *Epilogue* durch das *Afterword* zu ersetzen; von keinem störenden Lektorat behindert, bietet sich dem Leser indes nun ein faszinierender Einblick, wie man vermittels der PC-Funktionen „Aus-schneiden“/„Ersetzen“ Texte ohne viel Aufwand umstrukturieren und aktualisieren kann. Trotz des durchaus gelungenen Mittelteils bleibt insgesamt der fatale Eindruck, ein weiteres Exemplar jener mit heißer Nadel gestrickten Elaborate zu den diversen Konflikten auf dieser Welt vor sich zu haben, welche aus aktuellem Anlaß und zur Abrundung der Verlagsprogramme auf den Markt gelangen.

*Clemens P. Sidorko, Schopfheim*

CHAEERAN Y. FREEZE *Jewish Marriage and Divorce in Imperial Russia*. Brandeis University Press Hanover, London 2002. XV, 399 S., Abb.

Es war in St. Petersburg im Jahr 1901, als Minna Viktorovna Rozen'zon, geborene Lunc, ihren Ehemann, den Konstruktionszeichner Mark Rozen'zon verließ und einen eigenen Paß verlangte. Sie beschuldigte ihren Mann des Exhibitionismus vor dem Sohn aus erster Ehe, des Geizes und exzessiver sexueller Forderungen. Mark Rozen'zon aber machte seine Frau für das Scheitern der Ehe verantwortlich. Dennoch wich er einer Scheidung aus, um der Frau nicht – wie traditionell bei einer jüdischen Scheidung üblich – die Mitgift auszahlen zu müssen. Minna Rozen'zon wiederum weigerte sich, einen Kompromiß zu akzeptieren, denn

ihr war nicht an Scheidung, sondern an einem eigenen Paß gelegen, um das Wohnrecht in St. Petersburg zu behalten. Der Fall ‚Minna Rozen'zon‘ ist einer von unzähligen Rechtsfällen, den die Osteuropahistorikerin ChaeRan Freeze, Assistent Professor für Jewish Studies an der Brandeis University, Boston, in ihrer Dissertation vorstellt und auswertet. Nach ihren Worten ist es ein emblematischer Fall.

„Jewish Marriage and Divorce in Imperial Russia“ ist die erste Monographie zu Gender Studien innerhalb der jüdischen Geschichte im Zarenreich und – in komparatistischer Hinsicht – eine interessante Ergänzung zu Gregory Freeze' Untersuchungen zum russisch-orthodoxen „Marriage and Divorce in Imperial Russia“, zu NADA BOŠKOVSKAS Monographie „Die russische Frau im 17. Jahrhundert“ wie zu JACOB GOLDBERGS „Studien über die Ehe im polnisch-jüdischen Kontext des 18. Jahrhunderts“. Aus der Perspektive der Frauen rekonstruierte die Autorin das bisher weitgehend unbekanntes Problemfeld der jüdischen Ehe und Familie im zarischen Rußland an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, einer Zeit, die vom Aufbruch in die Moderne oder – je nachdem, wie man es bewertet – vom Einbruch der Moderne gekennzeichnet war, wie die Erinnerungen von Pauline Wengeroff, Puah Rakowski und anderen bereits eindringlich vor Augen führten. Die Monographie kann ebenfalls als ein Beitrag zur Entstehung der Zivilgesellschaft in Rußland betrachtet werden. Ist doch auch der rechtliche und soziale Status beziehungsweise der gesellschaftliche Handlungsspielraum der Frau stets ein Gradmesser für die Zivilisiertheit von Staat und Gesellschaft. ChaeRan Freeze lieferte damit für den Kontext des imperialen Rußland, was der Judaist ANDREAS GOTZMANN mit seiner Monographie „Jüdisches Recht im kulturellen Prozeß: die Wahrnehmung der Halacha im Deutschland des 19. Jahrhunderts“ (1997) für Mitteleuropa beschrieb. Gleichzeitig knüpfte sie an zwei maßgebliche Arbeiten an: JACOB KATZ' sozialgeschichtliche Forschungen zu Transformationsprozessen innerhalb der jüdischen Gesellschaft am Ende des Mittelalters in Europa („Masoret u-mashber“, 1858; englisch: „Tradition and Crisis“, 1993) sowie MARK ZBOROWSKIS und ELIZABETH HERZOGS ethnologische Studie zur Stetkultur („Life Is with People“, 1952; deutsch: „Das Schtetl. Die untergegangene Welt der osteuropäischen Juden“, 1991).

Vollkommen neu ist das Material, das die Autorin auswertet. Sie trug es seit 1993, sieben Jahre lang, aus den *specchranj* der osteuropäischen Zentral- und Provinz-Archive und -Bibliotheken zusammen, die nach dem Zusammenbruch der